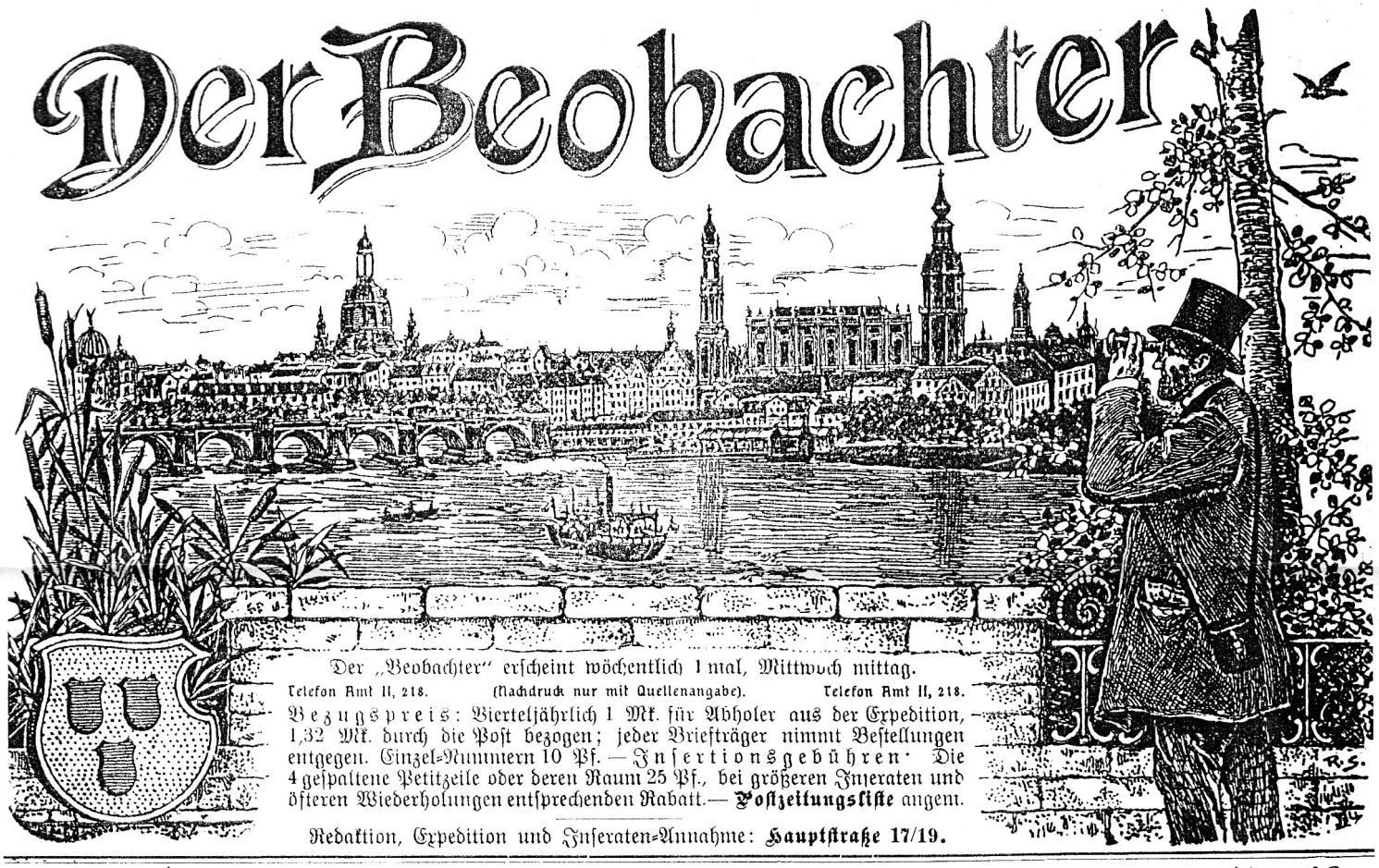
Der Beobachter



Der „Beobachter" erscheint wöchentlich 1 mal, Mittwoch mittag.

Telefon Amt II, 218. (Nachdruck nur mit Quellenangabe). Telefon Amt II, 218.

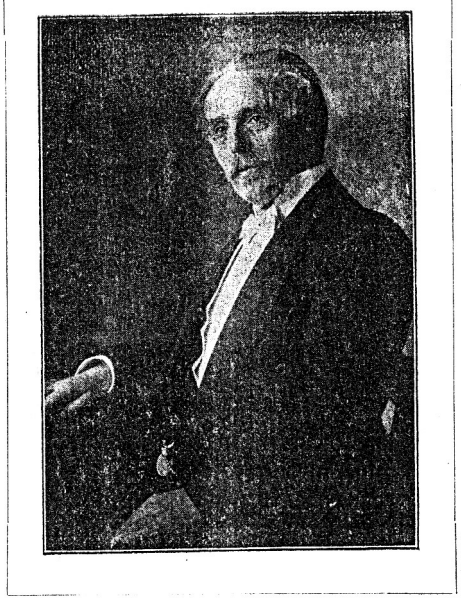
Bezugspreis: Vierteljährlich 1 Mk. für Abholer aus der Expedition, 1,32 Mk. durch die Post bezogen; jeder Briefträger nimmt Bestellungen entgegen. Einzel-Nummern 10 Pf. — Insertionsgebühren: Die 4 gespaltene Petitzeile oder deren Raum 25 Pf., bei größeren Inseraten und öfteren Wiederholungen entsprechenden Rabatt. — **Postzeitungsliste** angem.

Redaktion, Expedition und Inseraten-Annahme: **Hauptstraße 17/19.**

2. Jahrgang. **Dresden,** Mittwoch, 30. November 1904. **Nr. 48.**

Ein heißer Kampf.

Kunst und Wissenschaft, welche unendliche Kluft kann augenblicklich zwischen ihnen liegen, wenn beide nicht verstanden werden oder wenn man sie nicht begreifen will. — Ein heißer Streit ist entbrannt zwischen zwei Männern der Wissenschaft, Karl May und Paul Schumann. Eigentlich zwei bescheidene Namen und doch beide überaus bekannt; der erstere als Kapazität auf dem Gebiete der Bücherliteratur und der andere als wohlbestallter und gut bezahlter amtlicher Skribifax des „Dresdner Anzeigers". Aus der Streitschrift des hier im Bilde vorgeführten Karl May geht zur Evidenz hervor, daß ehrliche Meinung die Triebfeder zur Uebergabe des Buches „Und Friede auf Erden" behufs Kritik an Professor Schumann war. Wahrhaftig, es ist uns nicht klar, wie der letztere in die Lage kommen konnte, dem genannten Werke eine derartig gehässige und abfällige Kritik zu teil werden zu lassen. 460 Zeilen widmete Professor Schumann dem Buche und was sagte er in ihnen? Eigentlich nichts weiter als spöttische Herabsetzung. Es klingt wenig vornehm, wenn zwei sich streiten, sobald der Kampf aber in die Oeffentlichkeit tritt, so gilt es, beide Parteien resp. das Streitobjekt auf seinen Wert besonders genau zu prüfen. Karl May, der echte Typus eines deutschen Schriftstellers und eigentlich berechtigt zur Führung des Doktortitels, bleibt persönlich bescheiden im Hintergrunde und läßt nur seine Werke reden. Daß er die Wahrheit liebt und sie auch nicht fürchtet, ist zu ersehen, daß er sein letztes Buch einem Manne zur Kritik anvertraute, den er im Besitz der nötigen Bildung, Selbstbeherrschung und Objektivität wähnte. Sollte er sich getäuscht haben? — Sobald eine Kritik den Charakter des persönlichen annimmt, so bleibt sie nicht mehr vornehm, sie verliert den Wert des sachlichen und ist auf alle Fälle zu verwerfen. Eines Jugendfehlers wegen fühlte sich der Herr Professor sogar zu einer Drohung ermächtigt! Auch hierin ist nichts vornehmes zu erblicken, geehrter Herr Professor. „Vergleichen Sie sich mit mir!" Das riecht erschreckend deutlich nach Eigenlob und muß entsprechend gewürdigt werden. Es lag dem Redakteur Schumann lediglich daran, seinen Kollegen „kaput" zu machen, auch wenn er selbst bestraft würde. Wir können nicht genau erraten, ob er sich dadurch ebenbürtig machen wollte, aber vornehm ist auch das wieder nicht. Fast sieht es aus, als ob Schumann nur deshalb kämpft, um seinen Partner unmöglich zu machen für alle Zeiten, und fragen wir ihn: „Ist solches Beginnen etwa vornehm?" Wir können nicht glauben, daß seine Oberbehörde mit solchem Vorgehen ihres Redakteurs einverstanden ist. Von ihm, dem Vertreter für Kunst und Wissenschaft, hätten wir anderes erwartet. Didicisse feliciter artes emolit mores nec sinit esse feros!



Schriftsteller **Karl May.**